

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Wegweiser

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Erzählungen

in der Bahnhofrestauration.

In der Restaurationshalle des Hauptbahnhofes einer süddeutschen Eisenbahn pflegten jeden Mittwoch Abend einige Freunde sich zusammen zu finden, die hier ein Glas Bier und einen schließlichen Punsch tranken, die Tagesereignisse besprachen, über die Einheit Deutschlands kanngeliebten und dann nach Passiren des Nachtzuges zur courspannmäßigen Zeit, 11 Uhr, sich mit einem „Gute Nacht“ trennten, um in die 10 Minuten vom Bahnhofe entfernte Stadt zurückzukehren, mit Ausnahme des Inspektors, der auf dem Bahnhofe selbst wohnte. Freilich, öfters kam es vor, daß der Nachtzug seinen eigenen Kopf aufgesetzt hatte und sich mit gänzlicher Ignorirung des Courspannes eine Stunde oder so etwas später einstellte, was dann die Gesellschaft veranlaßte, aus reiner Nächstenliebe ihren Eisenbahnfreund, der ex officio den Nachtzug abwarten mußte, nicht im Stiche zu lassen, sondern und trotz der sie daheim erwartenden Gardinenpredigt, ihm treu zur Seite zu stehen bis an's Ende — aller Dinge? nein, aber doch in der Regel bis Ende des Häßchens. —

An dem Abend, an welchem wir zum Erstenmale das Vergnügen haben, dieses „Mittwochkränzchen“ versammelt zu sehen, wurde ihr die Erfüllung dieser Christenpflicht nicht schwer. Denn wenn schon draußen der Sturm durch die große Bahnhofshalle segte, daß die durchziehenden Telegraphendrähte gleich einer infernalischen Aeolsharfe eine grause Melodie heulten, und die hohen Glasthüren der Restaurationshalle in ihren Angeln zitterten — in der in Gaslicht strahlenden Halle war es so behaglich warm; an dem runden Tische neben dem großen Ofen war es so gar traulich; der Stoff, den das „Midele“ kredenzte war so vortrefflich, und der Hauptmann erzählte so ungeheuerliche Geschichten von dem letzten Feldzuge der Reichsarmee; — es war ungemüthlich, und als nun gar der Eisenbahnportier eintrat und dem Inspektor ein Telegramm übergab — „Zug 12. 1 Stunde 30 Minuten Verspätung“, sagte der Inspektor — da entfuhr ein Seufzer des Wahagens der ganzen Gesellschaft, man rückte näher zusammen, die Gläser wurden aufs Neue mit schäumendem Bier gefüllt und selbst der Inspektor fand heute die Verspätung des Zuges 12 nicht so unangenehm, als es eigentlich seine Pflicht gewesen wäre. —

Eben hatte der Hauptmann die Geschichte einer Granate

erzählt, die mit einer unangenehmen Zubringlichkeit in bedenklicher Nähe an seinem Ohr vorbeigesauft sei — wobei er als Beweisstück mit der Hand nach dem Ohre zeigte — und kaum 10 Schritte von ihm in seine Compagnie eingeschlagen habe aber ohne Schaoen zu thun; „denn“,

sagte er und strich seinen Knebelbart, „denn die Kanaille kam nicht zum krepiren, weil sie in eine Wasserpflanze schlug, in der sie elendiglich ersaufen mußte. Der Wasserpflanze verdanke ich und vielleicht mancher meiner braven Bursche das Leben und ich werde von nun an jeder Wasserpflanze mit gebührender Ehrfurcht begegnen, obwohl ich sonst kein Freund von Wasser bin; ausgenommen das Kirchwasser. Die Granate habe ich mit mir genommen und sie muß mir jetzt zum Lohn für ihre Bosheit als Briefbeschwerer Sklavendienste thun. — So oft ich aber die Bestie anschau, bekomme ich das Ohrensaufen.“

„Glück zu“, sagte der Doktor und stieß mit dem Hauptmann an, „das sind freilich schlimme Willen, die können einem das Magenbrücken auf immer vertreiben. Aber, Hauptmann, wißet Ihr uns nicht etwas Anderes, etwas Lustiges zu erzählen? Die Geschichte mit der Granate haben wir schon wenigstens ein Duzendmal gehört und die Granate auf Euerm Schreibtische haben wir auch schon gesehen. So etwas Soldatenlatein meine ich — Ihr wißet schon wie.“

Da lachte der Hauptmann. „Mein Latein will nimmer viel heißen, das überlasse ich den Jägern und den Aerzten und begnüge mich mit meinem amo und bibo, das ist Alles, was ich brauche“, und um von seinen classischen Studien gleich praktische Beweise zu liefern, kniff der Herr Hauptmann das hübsche Schenkermädchen in die volle Wange und begrub dann seine etwas rötliche Nase in sein schäumendes Bierglas, das er allnählig von der Horizontalen bis in die Vertikale steigen ließ und es dann mit einem „Brreh!“ leer wieder vor sich nieder setzte. — „Aber etwas Lustiges sollt Ihr zum Schlusse doch noch haben“, sagte er und strich sich den Schaum aus dem Schnurrbarthe, „und zwar etwas Wahres, ich habe es selbst mit angesehen.“

Der Wegweiser.

Bei W war's. Die Kugeln pffsen lustig durch die Luft und meine Bursche waren noch nie so höflich gewesen im Complimentenmachen, obschon die Complimente ganz unnöthig waren, denn die Kugel, die man pfeifen hört, die trifft nimmer, und zudem schossen die Preußen viel zu hoch und die Späßen in der Luft waren fast schlimmer daran, als meine Soldaten. Der Prinz hielt mit seinen Offizieren auf einer Anhöhe, welche die Aussicht auf die Gefechtslinie beherrschte. Da konnte man auf einmal einen Soldaten bemerken, der sich von seiner Compagnie losmachte und das Gewehr unter dem Arme im Geschwindschritte dem nahe gelegenen Walde zu marschirte. Als er in die Nähe des Prinzen kam, schulterte er ganz ordonnanzmäßig sein Gewehr und wollte eben „Augen links“ vorbei marschiren, da rief ihm dieser zu: „Heda, guter Freund! Wo hinaus? Du hast den Weg verfehlt, dort vornen ist der Feind!“ Der Soldat, ein

Blutsunger Bursche, machte Front, präsentirte sein Gewehr und sagte: „Ach Gott, lieber Herr Prinz, da vornen schießt's fürchterlich!“ Damit machte er wieder Kehrt und wollte, das Gewehr auf der Schulter, gemüthlich weiter marschiren. Die Offiziere brachen in ein schallendes Gelächter aus, selbst dem Prinzen zuckte es um die Mundwinkel. „Halt!“ kommandirte er. Der Soldat stand stille. „Komm' her, mein Sohn. Da halte Dich an meinem Steigbügel, ich will Dir den rechten Weg zeigen.“

Der Prinz ritt vorwärts, der Soldat, Hand am Steigbügel, trabte neben her. — In der Gefechtslinie angekommen, wurde der Prinz mit Hurrah empfangen.

„So, mein Sohn“, sagte er zu dem jungen Soldaten,

„hier ist dein Posten, und nun schieße wader drauf los.“

„Die Geschichte ist nett“, sagte der Förster, „selbst wenn ein bißchen Latein dabei wäre.“

„Keine Spur von Latein, die pure Wahrheit!“ betraufte der Hauptmann.

„Und was den Soldaten betrifft, der hat sich während der ganzen Affäre so wader gehalten, wie irgend einer, und heute noch behauptet er feif und fest, er habe einen Preußen, einen wirklichen Preußen manfotobt geschossen. Ich muß Ihnen übrigens bemerken, meine Herren, daß das Kugelpfeifen eine ganz eigenthümliche Musik ist, und wer die zum ersten Male zu hören bekommt

„an die Rippen pocht das Männerherz“ der findet begreiflich, daß das Männerherz bei einem jungen Rekruten mehr nach rückwärts als nach vorwärts pocht; namentlich im Anfange, ehe die Leute warm geworden sind. Es handelt sich halt um's Leben, und das ist kein Pflifferring; namentlich wenn man nicht weiß, warum und wofür.“

„Wohl“, sagte der Inspektor, „Ihr seht Euer Leben ein, aber das ist Euer Handwerk, dafür seid Ihr da, dafür werbet Ihr bezahlt, und man ist Euch in den letzten 50 Jahren nicht gar oft an's Leben gegangen, so daß man als Soldat sehr alt werden und ganz gemüthlich in seinem eigenen Federbette sterben kann, man braucht sich dazu nicht das Bett der Ehre zurecht machen zu lassen. Und habt Ihr dann auch einmal ein bißchen Kugelpfeifen mit Metirade, dann regnet's gleich Orden, Zulagen und Beförderungen, und die Kriegsjahre werden Euch doppelt angerechnet.“

„Ja, wenn ihnen — wie von Rechts wegen — dafür die Friedensjahre nur zu einem Viertel angerechnet würden, so könnte man sich die doppelten Kriegsjahre gefallen lassen“, schaltete der boshafte Doktor ein.

„Es gibt aber auch noch andere Leute außer den Soldaten“, fuhr der Inspektor fort, „die ihr Leben einsetzen müssen und die — —!“

„Ho, ho, ho!“ lachte der Hauptmann, „und wer sind denn diese Helden?“

„Diese Helden sind wir, wir Eisenbahnmenschen!“

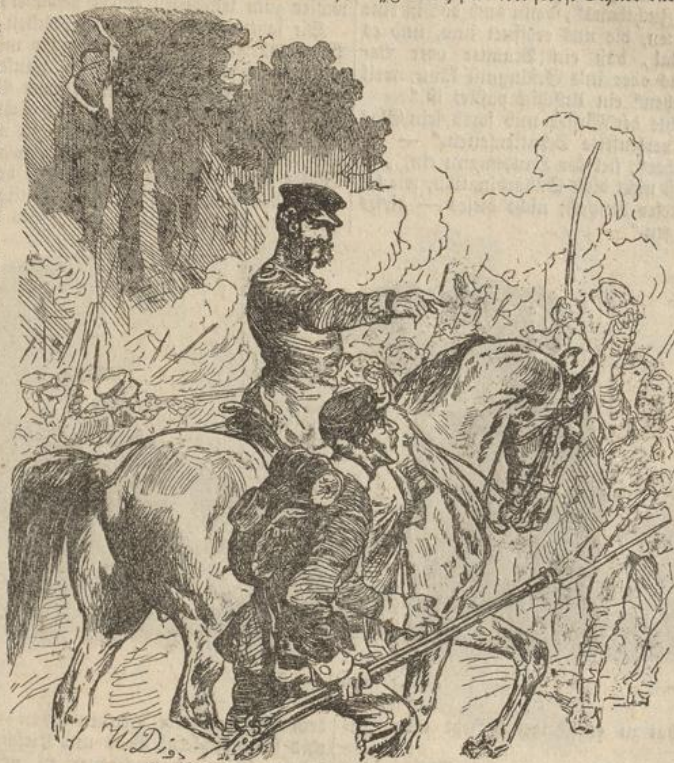
„Nun ja“, meinte der Förster, „gewissermaßen müßet Ihr Euch auch exponiren, und wenn Ihr nicht aufpaßt, kann es einen Arm oder ein Bein kosten — die Doktors müssen doch auch leben. Aber dann seid Ihr jedesmal selbst Schuld daran, das werdet Ihr doch zugesehen müssen, Inspektor.“

„Freilich sind wir selbst Schuld daran“, sagte der Inspektor

und lächelte bitter, „es läßt sich jedesmal ein Versehen nachweisen, wenn wir Unglück haben, da ist kein Zweifel; nur Alles mit Unterschied, denn andere Leute machen auch Versehen. Ihr, Doktor, zum Beispiel, wenn Ihr ein Versehen machet und behandelst einen Patienten an der Leber, während er nur noch eine viertels Lunge und kaum genug Athem hatte, den letzten Schnapper zu thun — ei so reißet Ihr Euch bei der Section eine Brise in die Nase, seht Euer Versehen in die Rechnung, und in 4 Wochen ist Gras darüber gewachsen. — Wenn der Hauptmann beim Exerciren einen Fehler macht, so schießt er die ganze Compagnie mit einem „Himmelfreuz-donnerwetter“ auf die Strafwache. Die „Millionenhunde“

dürfen nicht merken, daß ihr Hauptmann einen Boß geschossen hat und müssen glauben, sie seiens gewesen, denn nach dem Reglement ist ein Hauptmann unfehlbar, wie der — Papst, und mit mindestens ebenso vielem Rechte. Wenn aber wir Eisenbahnmenschen ein Versehen machen, wir Beamte, oder unsere Lokomotivführer, Zugmeister, Condukteure, Bahnwärter und wie sie Alle heißen, — ein falscher Tritt, ein falscher Griff, eine Gedankenlosigkeit — so geht es uns oder Andern an Leben und Gesundheit.“ — „Wohl, wohl“, fiel der Hauptmann ein, „ich will das zugeben, obgleich ich gegen die „Millionenhunde“ protestiren muß, die sind in unserer militärischenomenclatur doch nicht mehr zu finden. Aber die Fälle, daß Eisenbahnpersonal verunglückt, sind doch selten und — —“

„Die Fälle, daß Reisende verunglückten, ja Gottlob, diese sind selten; aber der Dienst des Eisenbahnpersonals ist ein wahrer Feldzug, und auch wir haben alljährlich unsere Verlustlisten, unsere Todten und Verwundeten, nur mit etwas weniger Ruhm wie Ihr, aber mit ebenso viel Ehre, denn auch sie sind auf dem Felde der Ehre gefallen.“



Der Soldat, Hand am Steigbügel, trabte neben her.

...alle
...stige
...stere
...wen
...stere
...ich
...das
...men
...als
...aber
...aupt
...men
...aber,
...hob
...leben
...anate
...So
...wie.
...immer
...regten
...s ist
...schen
...der
...wolle
...Rufe
...a der
...id es
...nieber
...Klasse
...baum
...ich
...Dahig
...nie so
...on die
...Engel,
...en die
...in fast
...bisch
...Wass
...man
...seiner
...Alme
...marte
...sterte
...eben
...zu:
...Wag
...ein

Nur wird mit den armen Teufeln weniger Umstände gemacht. Wenn ein Condukteur oder Bahnwärter „aus Versehen“ sein Leben verliert, ei nun, so hält der Pfarrer eine salbungsvolle Rede über den 5. und 6. Vers des 90. Psalmes, und das ist Alles, und die Wittwe mit ihrem Häuflein Kinder — einer der verunglückt, hat nie weniger als sechs Kinder — kann ihr Stücklein trocken Brod mit ihren Thränen salzen. Verliert einer Glieder oder Gesundheit, auch „aus Versehen“, so bedauert man den armen Teufel, zuckt die Achseln — er ist ja selber Schuld — und gibt ihm eine Pension, von der er Kartoffeln essen kann, aber ohne Salz. Passt uns sonst etwas, so regnet es Nasen, wo es bei Euch Orben regnet, und im Hintergrund strahlt für uns im Brillantfeuer das „Zuchthaus“, denn auch das ist eine der verlockenden Aussichten, die uns eröffnet sind, und es wäre nicht das erste Mal, daß ein Beamter oder Bediensteter in's Zuchthaus oder in's Gefängniß käme, weil ihm aus purem „Versehen“ ein Unschick passiert ist.“

„Donnerwetter“, fluchte der Förster und schob sein Glas zurück, „das sind doch verteuflerte Schattenseiten.“ — „Das kommt halt daher“, fiel der Hauptmann ein, „bei Euch Eisenbahnleuten ist nicht diese Subordination, wie bei uns Soldaten, nicht dieser Respekt, nicht dieses — dieses — wie soll ich nur sagen.“ —

„Halt Hauptmann!“ rief der Inspektor lachend, „was Eure Subordination und Euern Respekt betrifft, so will ich Euch eine Geschichte erzählen, und wenn Ihr dann noch saget, bei uns sei keine Subordination, so — —“

„Zahlet Ihr heute Abend den Bumsch“, fiel der Hauptmann ein. „Topp, es gilt; andernfalls aber bezahlt Ihr?“

„Meinethalben, und die Gesellschaft hat zu entscheiden. Jetzt aber Inspektor schiebet los.“

Der Inspektor blies den Bierschaum vom Glase, nahm einen herzhaften Schluck und begann zu erzählen. „Meine sehr kleine Geschichte heißt:

Teufelmäßig stark.



Die Eisenbahnleute haben gleich andern Menschentindern dann und wann auch außerdienstliche Bedürfnisse, als da sind: Essen, Trinken, Schlafen, welche wir uns dann jeweils erlauben, in unsern Privatwohnungen zu befriedigen. Gleichwohl können wir nicht sagen, unser Haus ist unsere Burg, denn wir werden in unserer Ruhe oft genug belästigt durch Meldungen, Depeschen und andere Friedensstörer. — An einem Nachmittage lag ich auf meinem Sopha dem sehr wichtigen Geschäfte der Verbauung ob, da klopfte es an und auf mein etwas barsches „Herein“ betreten zwei Eisenbahnbedienstete mein Zimmer, — ein Wagenwärter und ein Bahnwärter. Der Wagenwärter hatte Eiszapfen im Schnurrbart hängen und der Bahnwärter zitterte vor Kälte. Mein Thermometer zeigte 10 Grad Reaumur unter dem Strich.

„Herr Inspektor, ich melde mich wieder von“

„Herr Inspektor, ich melde mich wieder aus Urlaub zurück“, rapportirten die Beiden in ordnungsmäßiger Haltung.

„Gut! Ihr werdet Morgen Euern Dienst wieder antreten. Guten Tag.“

Sie machten ein militärisches „Rehrt“ und wollten eben zur Thür abmarschiren, da fiel mir ein, daß die armen Kerls durch und durch erfroren waren. „Halt!“ Sie machten abermals „Rehrt“.

„Kalt heute, Philipp!“

„Teufelmäßig, mit Respekt zu vermelden“, sagte der Bahnwärter und legte die Hand an die Stirne.

„Hättet Ihr gegen ein Glas doppelt gebranntes Kirschwasser zum Einheizen etwas besonders einzuwenden?“

Sie sagten nichts, aber sie blöckten die Zähne und der Wagenwärter schnalzte vernehmbar mit der Zunge.

Meine Frau war nicht zu Hause. Ich war aber so glücklich, in einem der verschiedenen Bestiecke, die sie für Fälle ihrer Abwesenheit für ihren Schlüsselbund besonders angelegt hatte, diesen ausfindig zu machen, worauf ich aus dem Küchenschrank den Kirschwasserkrug, Brod und Gläser beibrachte und meine Gäste bediente. —

Der Wagenwärter fährte sein ziemlich ansehnliches Kelchglas zum Munde und sagte: „Guts Wohlsein, Herr Inspektor.“



„Das ist einmal ein Guter.“

„Guts Wohlsein, Herr Inspektor“, sagte auch der Bahnwärter, und nahm seinen ersten Schluck. Dann schauten sich Beide einander an und winkten einander zu, als wollten sie sagen: „Das ist einmal ein Guter.“ Dann nahm Jeder einen Bissen Brod, dann wieder einen kleinen Schluck; denn das Kirschwasser — ich hatte es extra für meinen Hausgebrauch auf

dem Schwarzwalde brennen lassen — war wirklich stark, und so abwechselnd Brod und Kirschwasser. Dem Wagenwärter schien es ungeheuer zu munden, er ließ jeden Tropfen auf der Zunge verlaufen. Der Bahnwärter leckte nach jedem Schlucke die Lippen.

„Ein bißchen stark, he?“ — „Teufelmäßig! mit Respekt zu vermelden“, sagte der Bahnwärter und wischte sich die Augen, obgleich ich nicht bemerkt hatte, daß sie ihm übergelaufen waren. — Als sie ihre Gläser bis auf die Nagelprobe geleert hatten, empfahlen sie sich mit einem „schuldbigen Dank, Herr Inspektor!“ —

Als der Inspektor mit seiner Erzählung so weit gekommen war, zog er sein Glas an sich und lehnte sich in seinem Stuhle zurück, wie einer, der seine Aufgabe vollendet hat und nun ausruhen will.

„Ja“, sagte der Hauptmann und blickte eräunnt auf den Erzähler, „ja, werther Freund, ist denn die Geschichte schon aus?“

„Freilich“, sagte dieser, „warum sollte sie nicht aus sein? Hat sie Euch nicht gefallen?“

„Und damit!“ schrie der Hauptmann und schlug mit der Faust auf den Tisch, „und damit, daß Eure Leute Euch Euer Kirschwasser saufen, soll ihre Subordination und ihr Respekt bewiesen werden?“